

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinlande

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von den Quellen des Rheins bis Mainz

Lange, Ludwig

Darmstadt, 1855

I. Allgemeine Andeutungen über den Bodensee. - Seine Lage, Größe und Tiefe. - Naturphänomene.

[urn:nbn:de:bsz:31-54407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54407)

Dann werden sich die Gaine lichten,
Wie sich der Menschen Herz erhellet,
Dann prangt ein Kranz von goldnen Früchten
Um dich, du segensreiches Feld,
Die Rebe strecket ihre Ranken
In deinen hellen See hinein,
Und schwerbeladne Schiffe schwanken
In reicher Städte Häfen ein.

Und die des Höchsten Krone tragen,
Statthalter seiner Königsmacht —
An diesen Ufern aufgeschlagen,
Sonnt oft sich ihres Hofes Pracht.
Und Völker kommen aus dem Norden,
Und aus dem Süden, See, zu dir!
Du bist das Herz der Welt geworden,
O Land und aller Länder Bier!

Drum sind dir Sänger auch gegeben,
Zween Ehre, die mit deinem Lob
Die warme Frühlingluft durchbeben
Wie keiner je sein Land erhob.
Das eine sind die Nachtigallen,
Auf Wipfeln jubelt ihr Gesang,
Das andre sind in hohen Hallen
Die Ritter mit dem Harjensklang.

Wohl ahnst du deinen Ruhm, du wallest
Mit hochgehobner Brust, o See!
Doch daß du dir nicht selbst gefallest,
Bernimm auch deine Schmach, dein Weh!
Es spiegeln sich die Scheiterhausen
Der Märtyrer in deiner Klut
Und deine grünen Ufer traufen
Von langvergoßnem Bürgerblut.

Sei nur getrost! du blühest wieder,
Du wischest ab die Spur der Schmach,
Und große Sagen, süße Lieder,
Sie tönen am Gestade nach.
Zwar dich verläßt die Weltgeschichte,
Sie hält nicht mehr am Ufersand
Mit Schwert und Wage Weltgerichte,
Doch stilles Gnügen wohnt am Rand.

Der Hauch des Herrn treibt deine Boote,
Dein Netz soll voll von Fischen sein,
Dein Volk nährt sich vom eignen Brote,
Und trinkt den selbst gepflanzten Wein.
Und unter deinen Apfelbäumen
Wird ein vergnügt Geschlecht im Glück
Von seinem alten Ruhme träumen:
Wohlan, vollende dein Geschick!"

Der Engel sprach's, der Sabbath endet,
Der Schöpfung Werktag hebt sich an,
Es rauscht der See, die Sonne wendet
Ihr Antlig ab, die Wolken nah;
Die Stürme wühlen aus den Schlünden
Den trüben Schlamm an's Licht herauf,
Der Strom hat Mühe sich zu münden,
Und sucht durch trägen Sumpf den Lauf.

Doch weht und wirkt im innern Grunde
Der schwerarbeitenden Natur
Das Wort aus ihres Schöpfers Munde,
Sie folgt der vorgeschriebnen Spur.
Von Licht verklärt, von Nacht verhüllet,
Sein bleibt das Wasser, sein das Land,
Und was verheissen war, erfüllet
Der Zeiten Gang auf Kluth und Strand.
Gustav Schwab.

I.

Allgemeine Andeutungen über den Bodensee. — Seine Lage,
Größe und Tiefe. — Naturphänomene.

Die Jugendperiode unseres Rheins ist nun vorüber. Aus seiner Alpenheimath hervortretend, breitet er sich in den Bodensee aus, den er als ansehnlicher Fluß wieder verläßt, bald zum Hauptstrome Deutschlands wachsend.

Die Gegenden, durch welche wir nun den Leser führen, gehören un-
streitig zu den schönsten Deutschlands. Weber nennt die Ufer des Bodens-
sees, welchem oft der stolze Name des schwäbischen Meeres oder gar
des deutschen Meeres ertheilt worden, ein „Paradies“. „Was
Voltaire vom Genfersee sagte: „Mon lac est le premier
du monde“ sage ich als Deutscher vom Bodensee!“ ruft er
aus. „Italien hat seine Campanien, Frankreich seine Pro-
vence, Spanien sein Valencia, Rußland seine Krimm, und
Deutschland — den Bodensee.“

So heiter uns aber auch die Umgebungen des Sees anlachen und so
lieblich der Anblick ist, welchen man von einzelnen Punkten am Ufer hat,
— vom Gebhardsberg, vom Heiligenberg, von Constanz, von Friedrichs-
hafen aus — so wenig können wir doch in solche überschwängliche Lob-
preisungen einstimmen. Die nördlichen Ufer des Bodensees sind meist
flach, am südlichen Ufer steigen schöne grüne Berge empor, die sich jedoch
gegen Constanz hin wieder abdachen. Die Landschaft darf sich darum
mit der der Schweizerseen nicht messen, indeß der große, blaue Wasser-
spiegel des „schwäbischen Meeres“, die gesegneten belebten Ufer, in der
Ferne die appenzeller Alpen, vor allen der schneeglänzende Säntis, und
bei hellem Wetter östlich einzelne Schneegipfel der vorarlbergischen Alpen,
werden auch bei Dem einen schönen und erhebenden Eindruck hervor-
rufen, der den Lemman und die anderen herrlichen Seen der Schweiz er-
blickt hat.

Der Bodensee liegt $1223\frac{1}{10}$ Fuß über der Nordsee (nach Einigen
1164 bis 1199 F.); er hat $26\frac{5}{20}$ Meilen im Umfang und einen Flächen-
inhalt von 8,487 Geviertmeilen. Von Bregenz bis zur Mündung der
Stoßach ist er $8\frac{1}{2}$ Meile lang und gegen 2 Meilen breit. Er wird
eingetheilt in den Bregenzersee, in den eigentlichen Bodensee, den
Ueberlingersee und den Untersee (siehe weiter unten). Am Ufer ist
der See nicht tief, aber desto mehr in der Mitte. Am tiefsten ist er
wohl zwischen Lindau und Constanz. Hier hat er in der Mitte eine
Tiefe von 770 Fuß. Tiefe Punkte sind ferner zwischen Langenargen
und Korschach, Constanz und Friedrichshafen, sowie zwischen
Meersburg und Staad. Zwischen Lindau und Bregenz soll der
See, nach der Messung von Schifflenten, beinahe 2208 Fuß tief sein, d. i.
985 Fuß tiefer, als die Oberfläche der Nordsee, und 900 Fuß tiefer, als
der Grund der Ostsee. Doch diese Angaben sind offenbar übertrieben und
unglaublich für einen Landsee.

Einst stand der Bodensee wenigstens um 5 bis 600 Fuß höher denn jetzt, und sichtlich verliert er alljährlich etwas an Tiefe, weil die hineinströmenden Flüsse und Bäche, besonders der Rhein, viele erdige Theile mitführen, die in dem See zu Boden sinken. So hat sich im Süden der Morast zwischen Rheinegg und Fusch und nordöstlich der Morast zwischen Wahlwies und dem Ueberlingersee (das sogenannte Ried) gebildet.

Das Wasser des Bodensees ist klar, von grünlicher Farbe und gutem Geschmack. Uebrigens bildet der See niemals eine völlig glatte Fläche, auch beim reinsten Himmel und der tiefsten Windstille kräuselt er sich; man vermuthet, daß dies von unterirdischen Strömungen herrühre. Stürme wehen oft auf dem Obersee und wenn die „Föhn“*) wüthet, so braust und tobt der See vom untersten Grunde auf. Dieses Gewelle aus der Tiefe, welches die Schiffer Grundgewelle heißen, wird oft höchst gefährlich. Unglücksfälle sind indeß nicht so häufig, als man glaubt, wenn auch schon siebzehnmal oder noch öfter Schiffe auf dem Obersee untergegangen sind (vom Jahre 1285 bis zum Jahre 1822). Uebrigens erfordert es doch alle Vorsicht, einem solchen Unwetter zu entkommen; der Sturm rast so frei, wie auf der offenen See, schlägt oft Wellen von der Höhe eines kleinen Hauses, und bewegt das Wasser drei Klafter in der Tiefe. Im September des Jahres 1825 schraubte bei gänzlich wolkenlosem Himmel ein so furchtbarer Sturm aus Osten, daß die ganze Gesellschaft auf dem Dampfboote „*Max Joseph*“ seekrank ward und in den unteren Schiffsraum flüchtete. Weber erzählt in seinen „*Briefen eines durch Deutschland reisenden Deutschen*“ (I. Bd. S. 459): „man spreche ja nicht verächtlich von diesem deutschen Meere! Hatte ein junger Mann bei der Ueberfahrt von Meinau neben mir die Seekrankheit bekommen, so sah ich heute vom sichern Ufer Wellen, wie die des erzürnten Oceans, nicht mehr die schönen, grünen, silbernen, krystallhellen Wogen, die man umarmen möchte, sondern grau, schwarz, braun und haushoch.“ In der Regel kommt die Gefahr jedoch nur vom bewölkten Himmel und vom Südwinde. -- Schmilzt der Schnee in den Alpen, so steigt das Wasser oft in wenigen Tagen um einige Fuß, in sehr seltenen Fällen bis 12 Fuß über den Nullpunkt des Lindauer Pegels.

*) „Die Föhn, sagt das Volk, nicht der Föhn.“ (Schwab, der Bodensee. II. Thl. S. 17.) Dieser bekannte Name des schweizerischen Südwindes ist von *favonius* abzuleiten.

An den Ufern gefriert der See sehr leicht. Wenn aber auch gleich selten ein Winter so gelinde ist, daß der Untersee nicht überfriet, so ist noch weit seltener einer so hart, daß der größte Theil des Obersees überfröre. Den Angaben der Chronisten von einem völligen Ueberfrieren des Sees ist nicht immer unbedingter Glaube beizumessen; die Alten nahmen es nicht so genau.

Man erzählt von einem Zufrieren des Sees in den Jahren 1277, 1435, 1560, 1573, 1587, 1695, 1785, 1788 und 1830. Im Jahre 1277 soll der See ganz überfrozen gewesen sein; im Jahre 1435 konnte man von Lindau nach Fußach reiten und fahren, aber zwischen Arbon und Buchhorn war der See offen. Im Jahre 1560 soll er in seiner größten Breite von Romanshorn bis Buchhorn gefrozen sein und im Januar des Jahres 1573 war er es wirklich mehre Wochen lang; man zog Kornsäcke auf Leitern über das Eis von Langenargen und Buchhorn nach Utwil und ein sechsspänniger Güterwagen fuhr von Fußach nach Lindau. Dagegen waren bei Constanz See und Rhein bis gegen Ermatingen hinunter und hinauf gegen das Eichhorn einen Armbrustschuß weit gar nicht gefrozen, gerade an Stellen, wo sonst, bei ziemlich gelindem Winter, alles mit Eis bedeckt ist. Am 23. Februar wurde ein Kanal von Fußach bis Lindau aufgehauen; man brauchte drei und einen halben Tag bis an's Inselhorn, und die Schiffer fuhren mit hochgespannten Segeln durch diese Oeffnung wieder heim; über Nacht aber froh Alles wieder zu. Bei Rorschach wurden auf dem See Fastnachtspiele und andere Lustbarkeiten gehalten, und zwischen Lindau und Mehrerau hielten 200 Bürger zu Fuß und zu Pferd die Aschermittwochschlacht auf dem See. Erst am Ostermontag, den 23. März 1573, war der See wieder ganz vom Eise befreit.

Das letzte Mal froh der See ganz im Jahre 1695 (5. Februar), so daß man aller Orten darüber fuhr und ritt. Damals machte der Schulmeister von Altnau bei Constanz mit seiner Heerde einen Spaziergang über das Eis nach Langenargen, allwo sie sämmtlich vom Grafen von Dettingen gespeist wurden. Und am 13. Februar hielten die Bewohner von Arbon ein Freischießen auf dem See. In dem kalten Winter von 1788 bis 1789, wo man von Lindau nach Bregenz auf dem Eise fahren konnte, war der See keineswegs in der Mitte gefrozen. Auch im Jahre 1830 froh der See stark zu; man konnte die italienischen Güter von Fußach auf Schlitten über das Eis ziehen und vom 5. bis zum 7. Februar wurden zahlreiche Lustparthien darauf gemacht. Schwab be-

singt eine solche Schlittenparthie, die jedoch, wie er selber berichtet, nicht mit Rossen, sondern nur mit „Schuhmachers Kappen“ gemacht worden. („Der Spuck auf dem Bodensee.“ II. Theil S. 289.)

Es knüpft sich auch eine Sage an jenes Zufrieren des Sees zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts, die Schwab bearbeitet hat und die noch heute im Munde des Volkes leben soll. Ein Reiter will zur Winterszeit an den See; er reitet aus den Bergen heraus, in's ebene Land; nur eine weite, weiße, schneebedeckte Ebene breitet sich vor ihm aus. Dorf und Stadt verschwinden hinter ihm, kein Baum, kein Haus läßt sich erblicken. Er fliegt eine Meile oder zwei dahin und hört nur den Schrei der Schneegans über sich, nur das aufschwirrende Wasserhuhn, sonst keinen Laut, auch kommt kein Wanderer, der ihm den rechten Weg zeigen könnte. Immer fort, wie auf Sammt, geht's auf dem weichen Schnee. Endlich, als der frühe Abend dunkelt, blitzt von Ferne ein Lichtschimmer auf, Baum an Baum streckt sich aus dem Nebel, Hunde schlagen an und der Verirrte hält vor einem Gehöft.

„Willkommen am Fenster, Mägdelein,

An den See, an den See! wie weit mag's sein?“

Die Magd staunt ihn an; „der See liegt hinter dir!“ ruft sie. Der Fremde erschrickt, und deutet zurück: „die Ebene dort komm ich hergeritten!“ — „Herr Gott, so rittest du über den See!“ schreit die Dirne, „und das Eis krachte nicht unter dir zusammen?“ — Die Dorfbewohner versammeln sich um den fremden Reiter, und die Bäuerin, ihres Staunens kein Ende findend, spricht: „Du glücklicher Mann, tritt ein und erquicke dich bei uns nach der Gefahr, der du soeben entronnen!“ — Aber er hört sie nicht mehr. Er sinkt vom Pferde; die Nachricht von der entsetzlichen Gefahr, in der er schwebte, hat ihn getödtet. --

Eine eigenthümliche Erscheinung, die noch öfter auf dem Genfersee beobachtet worden, ist die *Ruhß* (am Genfersee *Seiches* genannt). So bezeichnet man das plötzliche Aufsteigen des Wassers gegen das Ufer, ohne Vergrößerung der Wassermasse, und das gleich schnelle Sinken, was eine Zeit lang abwechselt. Diese Erscheinung ist fast mit der Fluth und Ebbe des Meeres zu vergleichen.

Hier muß auch noch einer anziehenden und merkwürdigen Volksage gedacht werden, die der Engländer *Nadcliffe* aus Schweden mittheilt. Der *Wettersee* bei *Wattstena* in Ostgothland stürmt oft plötzlich bei dem stillsten Wetter, dies soll aber — so erzählt das Volk — nur dann

geschehen, wenn der Bodensee, fern am Fuße der Alpen, vom Sturm aufgerüttelt werde, und umgekehrt soll der ruhige Bodensee jeden Sturm des schwedischen Wettersees mitempfunden. „Sollte diese Sage, bemerkt der mehrerwähnte Topograph des Bodensees, nicht mit der dunkeln Tradition zusammenhängen, welche die Schweizer aus Schweden in ihre jetzige Heimath und somit auch an die Ufer unseres Sees ziehen läßt?“

II.

Einflüsse in den See.

Außer dem Rheine ergießen sich in den Bodensee gegen fünfzig Flüßchen und Bäche. Die bedeutendsten darunter sind folgende:

Die dornbürner Aach, aus dem Vorarlberg kommend, unterhalb Fußach in den See fließend, gegen $4\frac{1}{2}$ Meilen lang.

Die weit stärkere bregenzer Aach, westwärts von Bregenz mit mehren Mündungen sich in den See ergießend.

Die Lautrach. Sie entspringt bei dem Dorfe gleichen Namens und fließt nach zweistündigem Laufe bei Hardt in den See.

Die Leiblach (in der Volkssprache Luiblach, früher Loibla), entspringt südöstlich von Wangen und ergießt sich nach vierstündigem Laufe zwischen Lindau und Bregenz.

Die Argen, bei Immenstadt entspringend; sie heißt anfänglich die untere Argen, nimmt dann die obere Argen auf und fließt bei Langenargen ein.

Die Schussen, bei Schussenried entspringend, fließt bei Eris Kirch in den See, nachdem sie eine Strecke von fast $7\frac{1}{2}$ Meilen durch Wiesen zurückgelegt hat.

Die Arnauer Aach fließt aus einem Moor bei Pfrungen und mündet sich eine halbe Stunde von Friedrichshafen.

Die Seefelder Aach, eine halbe Stunde von Heiligenberg entspringend, bei Seefeldern einfließend.

Die Stockach. Sie hat ihren Ursprung bei Selgelsweiler, fließt bei der Stadt Stockach vorüber ($\frac{1}{4}$ Stunde von derselben entfernt) und mündet bei Espasingen, eine Stunde vor Bodmann.

Die Goldach, in einem engen Thale etwas über eine halbe Meile von Trogen entspringend, nach einem sechsstündigen Laufe oberhalb Arbon bei Horn in den See fließend.